

Als Hr. Henry Friedel zum Abendessen nach Hause kam, sah er in den Augen seiner jungen Frau Thränen.

„Meine liebe Tochter Lotte! Leider kann ich Dir wieder nur Schlechtes berichten. Die Versicherung will den Hagelschaden nicht bezahlen, weil Papa, der sich mit dem Inspector der Gesellschaft überworfen hatte, die letzte Prämie nicht bezahlt hat.“

„Hörst Du nichts?“ Er septe sich ebenfalls auf. Einen Moment war es still, dann drang ein zischender, saufender Klang an sein Ohr.

„Zweifellos,“ sagte er, „das ist über uns. Willst Du Recht!“ Wieder war es einen Augenblick still.

„Wieder war es einen Augenblick still, und dann wieder jener tausende, eigenhümliche Ton.“

„Mit diesen mütterlichen Grüßen an Dich und Deinen Mann Deine traurige alte Mutter.“

„Willst Du hören, Lotte, was ich von diesem Brief denke?“ Sie nickte.

„Erstens: daß dieser Herr, der Polchin kaufen wollte, ein großer Esel ist, wenn er 500,000 Mark dafür geben wollte, daß zweitens Dein Bruder Willi noch ein größerer Esel ist, wenn er sich einbildet, daß das Gut seines Vaters damit zu niedrig bezahlt sei, daß ich endlich der größte Esel wäre, Deinem Vater auf seinen pommer'schen Zauber eine weitere Hypothek zu geben!“

„Du glaubst mir nicht? Ich habe mich genau nach dem Werte Polchin's erkundigt, als ich Deinem Vater vor zwei Jahren die Hypothek gab; es ist sehr hoch gerechnet, keine 800,000 Mark mehr werth; Dein Vater hat es gründlich heruntergewirtschaftet.“

„Lotte schluchzte. Er strich ihr leise über's Haar.“

„Hör, Lotte, wir haben noch vierzehn Tage Zeit, ehe wir zum Ail fahren. Es ist gleichgültig, ob wir die Zeit in Berlin oder irgendwo anders sind. Wollen wir nach Polchin fahren? Vielleicht können wir dort etwas helfen.“

„Wir wollen gleich telegraphiren!“ Am andern Morgen waren sie dort. Frau v. Polchin strahlte, die Hypothek schien ihr sicher.

„Wie lieb, Kinder, daß Ihr hergekommen seid. Wir haben den ganzen Tag gearbeitet, um Euch Alles schön zu machen. Vorn im großen Zimmer sollt Ihr schlafen.“

„Bergehen Sie, Schwiegermama, wir möchten im Erkerzimmer schlafen!“ „Im Erkerzimmer? Da, wo es spult — das ist nicht Ihr Ernst, Henry!“

„Gerade da! Bitte lassen Sie das Zimmer juredithen; Lotte und ich möchten den Spul von Polchin um jeden Preis kennen lernen.“

Der Sonntagsgast.

das vom Erkerzimmer aus bemerken müßten, die Fenster liegen genau übereinander.“

„Hörst Du nichts?“ Er septe sich ebenfalls auf. Einen Moment war es still, dann drang ein zischender, saufender Klang an sein Ohr.

„Zweifellos,“ sagte er, „das ist über uns. Willst Du Recht!“ Wieder war es einen Augenblick still.

„Wieder war es einen Augenblick still, und dann wieder jener tausende, eigenhümliche Ton.“

„Mit diesen mütterlichen Grüßen an Dich und Deinen Mann Deine traurige alte Mutter.“

„Willst Du hören, Lotte, was ich von diesem Brief denke?“ Sie nickte.

„Erstens: daß dieser Herr, der Polchin kaufen wollte, ein großer Esel ist, wenn er 500,000 Mark dafür geben wollte, daß zweitens Dein Bruder Willi noch ein größerer Esel ist, wenn er sich einbildet, daß das Gut seines Vaters damit zu niedrig bezahlt sei, daß ich endlich der größte Esel wäre, Deinem Vater auf seinen pommer'schen Zauber eine weitere Hypothek zu geben!“

„Du glaubst mir nicht? Ich habe mich genau nach dem Werte Polchin's erkundigt, als ich Deinem Vater vor zwei Jahren die Hypothek gab; es ist sehr hoch gerechnet, keine 800,000 Mark mehr werth; Dein Vater hat es gründlich heruntergewirtschaftet.“

„Lotte schluchzte. Er strich ihr leise über's Haar.“

„Hör, Lotte, wir haben noch vierzehn Tage Zeit, ehe wir zum Ail fahren. Es ist gleichgültig, ob wir die Zeit in Berlin oder irgendwo anders sind. Wollen wir nach Polchin fahren? Vielleicht können wir dort etwas helfen.“

„Wir wollen gleich telegraphiren!“ Am andern Morgen waren sie dort. Frau v. Polchin strahlte, die Hypothek schien ihr sicher.

„Wie lieb, Kinder, daß Ihr hergekommen seid. Wir haben den ganzen Tag gearbeitet, um Euch Alles schön zu machen. Vorn im großen Zimmer sollt Ihr schlafen.“

„Bergehen Sie, Schwiegermama, wir möchten im Erkerzimmer schlafen!“ „Im Erkerzimmer? Da, wo es spult — das ist nicht Ihr Ernst, Henry!“

„Na, habt Ihr den Spul gehört?“ Friedel nickte. „Es war genau so, wie Ihr uns erzählt habt!“

„Dann fuhr er fort: Schwiegermutter, ich höre, Sie wollen Polchin verkaufen.“

„Wenn ich nur einen Käufer fände!“ „Ich gebe 800,000 Mark. Davon geht meine Hypothek ab, bleiben 720,000 Mark. Wenn Sie damit einverstanden sind, Schwiegermutter, bitte ich gleich zum Notar zu schiden.“

„Nichts von der Landwirthschaft, haß auch nicht die geringe Lust dazu — willst Du sagen.“

„Du willst es verkaufen? Aber Du sagtest doch selbst, daß Polchin für 300,000 Mark keinen Käufer finden würde, und Du hast 800,000 geboten!“

„Ja — und ich werde mehr dafür wieder bekommen. Was ich verdiene, gebt Dir, Lotte. Du kannst dafür Tauben züchten, wenn Du Lust hast!“

„Wohin willst Du hin?“ „Hinauf natürlich! — Willst Du mit?“

„Er zitterte.“ „Nimm wenigstens den Revolver mit!“

„Wozu? Für diese lustige Gesellschaft genügt der Stiefelknecht vollkommen!“

„Er ging hinaus.“ Sie hörte ihn die Treppe hinaufgehen, jetzt klopfte er die Thüre zur Speisekammer auf. Sie hörte wie er an der Thüre taktete, er suchte den Schlüssel.

„Der Angstschweiß trat ihr auf die Stirn. Immer lauter, immer wilder wurde der Tanz dort oben. Immer wilder, immer toller —“

„Wenn er nur wiederkäme! Wenn er nur wiederkäme!“

„Bang! Da hörte sie einen lauten Krach. Er trat gewiß gegen die Thüre, da er den Schlüssel nicht finden konnte.“

„Krach! Jetzt slog die Thüre auf. Und jetzt hörte sie seine Schritte gerade über sich. Und rings um ihn herum diesen schrecklichen Lärm — an allen, allen Seiten.“

die Lippen mit der Serviette abwischend und diese dann sorgfältig zusammenlegend. „Ihr habt wirklich Ursache, frohlich zu sein. Heute ist ein Glückstag.“

„Was giebt es denn eigentlich Papachen?“ schmeichelte Trudchen, die Kellnerin, welche ihm zur Rechten saß, indem sie dem Rath die Arme um den Hals schlang.

„Sag es mir zuerst, Papachen!“ rief gleichzeitig Lenchen, von der anderen Seite her ein Arm-Bombardement auf den Papa ausübend.

„Läßt los, Kinder! Ihr erdrückt mich ja!“ wehrte sich der solchergestalt eingetretene Rath. „Von mir erfährt Ihr's doch nicht.“

„Zwei enttäuschte Gesichter und vier, von einem fetten Hals herabfallende Arme bildeten das Resultat dieser grausamen Worte.“

„Habt nur ein Stündchen Geduld,“ fuhr der Rath fort, seine Lieblinge beschwichtigend, „ich werde Euch das Juwel, den Edelstein selbst herschicken.“

„Es wird heute Nachmittag jemand zu Euch kommen, der wird's Euch sagen.“

„Mit diesen Worten stand Papa auf, nahm Spazierstöckchen und Gylinder zur Hand und schickte sich zum Fortgehen an.“

„Schon an der Thüre, lehrte er aber wieder um und trat vor seine Aelteste hin.“

„Wirst Du ihn auch gut aufnehmen, diesen Jemand, mein Herzblatt?“ sagte er, des Mädchens Kinn zu sich emporhebend und ihr mit feuchtem Blick in's Auge schauend.

„Den Edelstein?“ fragte Trudchen verwundert.

„Ja, den Edelstein, Du Tausendfüßler!“ lachte der Rath. „Du kennst ihn bereits, und der Bäckfisch da auch — mit dem Bäckfisch meinte er Lenchen, die erst fünfzehn Jahre alt war und noch zur Töchterschule ging.“

„aber Du sollst ihn nun noch näher kennen lernen. Dir, als meiner verständigen Aelteste, lege ich ihn ganz besonders an's Herz. Nicht wahr, Du wirst ihn lieb, sehr lieb haben, um meinetwillen?“

„Trudchen erröthete, ohne eigentlich zu wissen warum. Der Rath schien das für eine genügende Antwort zu halten, denn er streichelte der Tochter zärtlich das weilige, braune Haar und murmelte gerührt: „Ich wüßte ja, Du bist ein Goldkind! Also Adieu, Kinderchen, bis nachher.“

„Und nun hüpfte der Rath wirklich, ein Liebchen trällernd, zur Thüre hinaus.“

Die Mädchen sahen sich mit gelindem Erstaunen an.

„Wer nur der Jemand sein mag, den er uns verschicken will?“

„Die Schwägerin begaben sich nach dem Bäckfisch-Aquarium.“

„So hatte die lustige Helene das Bouvoir gekauft, in welchem sie gemeinschaftlich ihre Sessla zu halten pflegten.“

„Es machte etwa eine halbe Stunde verstrichen sein, als das Dienstmädchen erschien und einen Besuch anmeldete.“

„Walter Berger, Buchhalter“, las Gertrud auf der Karte, wobei ihr Gesichtchen sich mit dunkler Röthe färbte.

„Wollen wir ihn hier empfangen?“ fragte sie mit einem Blick auf die Schwester.

„Selbstredend,“ antwortete diese ohne ihr Spiel mit der Karte zu unterbrechen. „Mit Walter machen wir doch keine Umstände.“

„Wir lassen bitten,“ bemerkte Trudchen, zu dem Mädchen gewendet.

„Vieles verschwand.“

„Wie oft habe ich Dir eine derartige vertrauliche Bezeichnung schon verboten.“

„Gieb nach, Thro.“ schmeichelte Helma, ihrem Verlobten einen herzhafteu Kuß auf die Lippen drückend.

„Ra, mein Herr Walter,“ wandte er sich dann an diesen, „wenn Sie mir versprechen, mein Kind recht glücklich zu machen —“

„Gieb sie ihm nur, Papachen,“ sagte der Bäckfisch mit gönnerhafter Miene, „er hat sie ja doch schon geküßt!“

„Wahrhaftig?“ lachte der Rath. „Dann bleibt mir freilich nichts Anderes übrig.“

„Und den glücklichen Walther bei den Schultern ergreifend, schob er ihn seiner Aelteste in die Arme: „In Gottes Namen denn, da hast Du Deinen Edelstein!“

„Der Kaiser Wilhelm I. ist an einem seiner wichtigsten Tage ein „Unglück verheißendes“ Zeichen geworden, und zwar am Tage seiner Krönung zum König von Preußen, am 18. Oktober 1861.“

„Von einem Flügel des Schloßgebäudes in Königsberg aus war damals nach der Schloßkirche eine Art Brücke geschlagen, über die sich der imposante Krönungs-Zug nach dem Gotteshaus bewegen sollte.“

„Alles war zu diesem Kirchengange bereit. Vornehmlich und dem Krönungsmantel unwahl, stand der König inmitten der Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses in dem Raum, von dem aus die Brücke betreten werden sollte.“

„In der Nähe des Monarchen lagen auf einem Tische die Krönungsinsignien, die ihm voraus getragen werden sollten. Der König ergiff prüfend den Reichsapfel, der aus zwei Theilen zusammengefügt ist, die durch einen Hals verbunden sind, und von einem goldenen Reifen umfaßt sind. Aber was geschah? Das Kleinod entglitt der Hand des Königs und fiel zu Boden.“

„Wenn Du gern ein besseres Gesicht siehst, so mache — selbst ein's!“

Der Edelstein.

Styke von Carl v. Heugel.

So gut wie heute war Rath Schiedel lange nicht gelaunt gewesen. Während des Mittagessens sprudelte er förmlich über von Witz und Bonmots, so daß Trudchen und Lenchen gar nicht aus dem Lachen herauskamen.

„Ja, Kinderchen,“ sagte er jetzt, sich

Der Edelstein.

Styke von Carl v. Heugel.

So gut wie heute war Rath Schiedel lange nicht gelaunt gewesen. Während des Mittagessens sprudelte er förmlich über von Witz und Bonmots, so daß Trudchen und Lenchen gar nicht aus dem Lachen herauskamen.

„Ja, Kinderchen,“ sagte er jetzt, sich